Bezugs-Preis

in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum).
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 602. **Donnerstag** den 26. November 1896. **90. Jahrgang.**

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 26. November.

Die vom **Reichstage** bei der zweiten Lesung der Justiznovelle gefaßten Beschlüsse zu verfolgen und zu beleuchten, wird nachgerade zu einer ebenso widerwärtigen, wie zwecklosen Aufgabe. Es ist widerwärtig, von Beschlüssen zu reden, die ein verschwindender Bruchtheil des von der großen Mehrheit beharrlich gemiedenen Reichstags faßt, und es ist zwecklos, Resultate festzustellen, über deren Gestaltung bei der dritten Lesung nicht einmal eine Vermuthung ausgesprochen werden kann. Es ist sogar eine Täuschung der Reichstagswähler, wenn man jetzt überhaupt von Sitzungen des Reichstags redet. Wo ist der Reichstag? fragt die „Voss. Ztg." und gelangt zu der Antwort: nicht da. Hierin hat das freisinnige Blatt Recht. Einer unserer Herren Berichterstatter, der kürzlich die Mindestfrequenz an einem bestimmten Sitzungstage der vergangenen Woche auf zwanzig (unter 397) bezifferte, mußte sich den Vorwurf gefallen lassen, er sei schlecht informirt. Ein zufällig während der ganzen Sitzung präsent gebliebener Abgeordneter belehrte ihn, daß eine gute Weile nur sieben zu zählen waren. Es ist also wirklich nur eine fable convenue, wenn man z. B. von dem in Berlin tagenden Reichstage spricht. Aber es ist unrichtig, mit der „Voss. Ztg.", für die Nichtexistenz des Parlaments die Diätenlosigkeit in erster Linie verantwortlich zu machen. Diese hat immer bestanden, aber der Besuch war in früheren Legislaturperioden auch nicht annähernd so schlecht, wie in diesem Reichstage 1893er Crescenz. Mit der Beschlußfähigkeit war es nach dem Anfang der siebziger Jahre allerdings niemals mehr glänzend bestellt, sie erforderte auch die Anwesenheit von 199 Abgeordneten und ist bei zweiten Berathungen von Materien, die, wie die Justiznovelle, meist nur von juristischen Technikern beherrscht werden, wenigstens kein Herold der Würde des Hauses gewesen. Aber der Anblick, den der Reichstag jetzt bietet und der an einen Schulsaal erinnert, in dem einige unfleißige Schüler nachsitzen, der Anblick ist einfach scandalös. Er zeugt von Selbstmißachtung des Parlaments, und deshalb wäre dem Uebelstande auch durch die Gewährung von Diäten nicht abgeholfen. Die Socialdemokraten beziehen bekanntlich aus der Parteicasse Tagegelder, aber die Leere auf ihren Bänken wird nicht häufiger durch eine Gestalt unterbrochen als in anderen Regionen des Hauses. Manche Parteien sind überhaupt regelmäßig nicht vertreten. So die süddeutsche Volkspartei, obwohl gerade in ihrem Recrutirungsbezirk Württemberg und dort gerade in volksparteilichen Kreisen bis vor wenigen Jahren viel Abfälliges über „Absentismus" zu hören war. Der Pflichtvergessenheit ist mit Diäten, die diesen Namen verdienen, nicht entgegenzuwirken. Denn decken Tagegelder, wie sie sollen, lediglich die durch die Abwesenheit des Abgeordneten von seinem Wohnorte verursachten Kosten, so bieten sie ja keinen finanziellen Anreiz. Und wenn sie einen solchen Reiz bieten, dann sind sie eben keine Diäten mehr, sondern eine Bezahlung der parlamentarischen Thätigkeit und beseitigen den ehrenamtlichen Charakter des Mandats.

Der sogenannte **national-sociale Parteitag**, der am Montag und Dienstag in Erfurt abgehalten worden ist, hat schließlich den Programmentwurf angenommen, den der Führer der Bewegung, Pastor Naumann, aus dem ursprünglichen Entwurf und einem halben hundert Abänderungsanträgen zusammengestellt hat. Prüft man die Programmsätze für sich, ohne auf die Discussion zurückzugreifen, so wird man darin auch nicht eine einzige Forderung finden, von welcher behauptet werden könnte, daß sie nicht bereits bei den bürgerlichen Parteien, soweit es diesen um die Bekämpfung der Socialdemokratie zu thun ist, in ausgiebigem Maße vertreten wird, so ausgiebig, daß es selbst durch die nationalsocialen Parteigänger nicht besser geschehen könnte, wenn sie im Reichstag schon jetzt so stark vertreten wären, wie sie selbst es für eine ersprießliche Thätigkeit ihrerseits für erforderlich halten. Und als Vorbedingung dafür setzten sie selbst zunächst rund eine Million Wähler. Man kann nicht bestreiten, daß damit recht herzhaft ins volle Menschenleben hineingegriffen wird. Trotzdem scheint es uns nach den bisherigen Wahlerfahrungen recht zweifelhaft, daß nunmehr, um einiger sehr wohlklingenden Programmsätze willen und in Rücksicht auf den wohlgemeinten Eifer ehemaliger oder noch im Dienst befindlicher Geistlichen und einiger, wenn auch wissenschaftlich hoch angesehener, so doch nicht als Politiker berühmter Gelehrten und sonstiger Einspänner von den alten Parteien alle Anhänger in hellen Haufen zu Pastor Naumann und Genossen hinüber laufen würden. Und dabei mit der Aussicht, als Träger ihrer bisherigen Forderungen gegen die geschlossenen, auf feste Traditionen gegründeten, starken und im Reichstag einflußreichen Parteiverbände eine Parteiabsplitterung einzutauschen, von der vor der Hand noch nicht einmal gesagt werden kann, ob sich nicht morgen noch weitere Splitter von ihr trennen, als natürliche Folge der sehr geringen Klarheit über die Zwecke und Arbeitsmöglichkeit, wie sie auf dem Erfurter „Congreß" zu Tage trat. Ihr Schwergewicht will die „Partei" angeblich auf den Kampf gegen die Socialdemokratie legen; sie will dem Internationalismus und der religiösen Gleichgiltigkeit derselben eine auf den Glauben an Christus und die nationale Gesinnung gegründete Arbeiterbewegung entgegenstellen. In demselben Athemzug wird die These aufgestellt, daß man in socialpolitischen Fragen, wo man mit der Socialdemokratie in Uebereinstimmung sei, Schulter an Schulter mit ihr kämpfen wolle. Daß der erste Gedanke mit dem zweiten, wo die Socialdemokratie eingestandenermaßen nur zu revolutionären und antinationalen Zwecken socialpolitische Forderungen vertritt, in einem unlösbaren Widerspruche steht, hat die Tagung nicht weiter gestört. Auch nicht die Erwägung, daß in einer Zeit, wo hauptsächlich die politische Verwirrung der Socialdemokratie Vorschub leistet, eine Politik gegen diese, welche jene Verwirrung in dem Kopfe des Arbeiters steigern muß, ein Unding ist. Auf einem solchen Boden, auf welchem positive Arbeit unmöglich gedeiht, kann schließlich nur diejenige Bewegung gewinnen, welche in der Negation am zielbewußtesten ist — und das ist die Socialdemokratie. Ihr wird die neue Strömung vorarbeiten. Für die bestehenden Parteien könnte das Naumann'sche Unternehmen nur dann Bedeutung gewinnen, wenn diese Parteien fortführen, im Reichstage durch Abwesenheit zu glänzen, und dadurch in den Wählern den Wunsch erregten, einmal einen Versuch mit neuen und allem Anscheine nach eifrigeren Kräften zu machen. Aber auch vor einem solchen Versuche dürften alle die weiten Kreise zurückschrecken, die nicht Lust haben, in socialpolitischen Fragen Schulter an Schulter mit der Socialdemokratie zu kämpfen. In allen diesen Kreisen hält man die Socialdemokratie für bereits überstark und begreift nicht die Möglichkeit, sie wirksam dadurch zu bekämpfen, daß man unter Naumann's Führung ihren socialpolitischen Forderungen Unterstützung leiht. Von wirklicher Erkenntniß der Dinge zeugt nur der Beschluß, der gegen Ende der Tagung gefaßt wurde, nicht eine Partei, sondern einen Verein unter dem Namen „National-socialer Verein" zu gründen. So bleibt allein die Rechnung, in den Beständen anderer Parteien Verstimmte zu gewinnen, rücksichtlich der conservativen Partei in Geltung, aus deren Kreisen über den Kopf des Herrn Stöcker die Strömung ihren Weg gegangen ist. Denn auch ihr macht wie dem Bund der Landwirthe der Beschluß des conservativen Parteitages insofern freie Bahn, als dieser den Parteigenossen ausdrücklich nur verwehrt, einer anderen „Partei" anzugehören, nicht aber einer fremden „Organisation" oder gar nur einem Vereine.

Kaum hat **Italien** seinen Frieden mit dem Negus geschlossen, so findet sich schon ein gefälliger Freund, der bereit ist, in **Erythräa** sein Erbe zu werden. Es besteht in Italien eine Partei, die für die völlige „evacuazione" der Colonie eintritt. Bis zur endgiltigen Regelung der italienisch-abessinischen Grenze fällt allerdings jedes Gebiet, auf das Italien verzichtet, vertragsmäßig Menelik zu, sofern es früher zu Aethiopien gehört hat. Ist aber diese Einschränkung nicht mehr in Wirksamkeit, so erklärt sich England schon jetzt zur Uebernahme der Colonie bereit. Die „Times" erwarten, daß bei etwaiger Aufgabe Erythräas die Italiener die Colonie an Egypten, d. h. an England, abtreten würden. Es zeigt sich also, daß der britische Löwe an den 200 000 Quadratmeilen, die er in wenigen Jahren geschluckt hat, noch nicht genug hat, obwohl die britischen Staatsmänner selbst zugeben, daß ihm die Portion noch unverdaut im Magen liegt. Kürzlich tauchte in London das Gerücht auf, Rußland habe Absichten auf die fraglichen Gebiete. Darob große Erregung überall, die in der Erklärung der „Times" Ausdruck fand, England könne nicht dulden, daß die italienischen Besitzungen in Afrika in den Besitz anderer europäischer Mächte (mit Ausnahme Englands natürlich) übergingen, da der Weg nach Indien ohnehin gefährdet sei. Die italienische Regierung ist sich, wenn die Mittheilungen des römischen Correspondenten der „Times" richtig sind, noch nicht klar, was sie mit dem Rest ihrer afrikanischen Herrlichkeit machen soll, wird die Entscheidung aber unter allen Umständen nur unter Berücksichtigung Englands und der englischen Interessen treffen und Massaua, falls es geräumt werden sollte, an den ursprünglichen Besitzer Egyptens, sc. England, zurückerstatten. Wir hoffen aber, daß die große Mehrheit des italienischen Volkes, König Humbert an der Spitze, nicht an die Evacuation, sondern an eine rationelle und vortheilhafte Verwerthung der Colonie denkt. Ferner hätte Frankreich die gewichtigsten Gründe, gegen die Festsetzung Englands in Massaua zu protestiren. Und endlich meinen wir, daß es auch Deutschlands Interessen nicht entspräche, wenn England durch die Besetzung Erythräas einen weiteren Schritt zum Aufbau jenes afrikanisch-britischen Reiches thäte, das vom mittelländischen Meere ununterbrochen bis zur Capstadt reichte und für alle anderen afrikanischen Colonialmächte eine Gefahr bilden müßte.

Wie bereits berichtet, hat in **Japan** das Ministerium Ito einem neuen Ministerium unter Vorsitz des Grafen Mazukata Platz gemacht. Der bekannte russische China-Reisende Grum-Grschimailo veröffentlicht in den „Peterburgskija Wjedomosti" die Antrittsrede, welche Graf Okuma, der Minister des Aeußeren im neuen Cabinet Mazukata, hielt. Diese politisch bedeutsame Rede hat folgenden Wortlaut:

Die Minister in Japan sind dem Volke nicht verantwortlich. Diese Regierungsweise muß abgeschafft werden. Unsere Aufgabe muß es sein, unsere Verfassung dahin abzuändern, daß die Volksvertretung an Bedeutung gewinne. Wir müssen deshalb das Princip der Minister-Verantwortlichkeit proclamiren, um die Rechte der Volksvertretung zu erhöhen. Aus Japan muß Alles verjagt werden, was an den Absolutismus erinnert. Die Presse muß unbeschränkte Freiheit erhalten. Die Presse drückt die Meinung des Volkes aus, und ich frage, haben wir Dieser bei Volkes das Recht, diese Meinung irgendwie zu beschränken? Ich will den Augenblick erleben, wo jeder Japaner seine Meinung völlig frei äußern kann; darin erblicke ich das Unterpfand für die große Zukunft unseres Landes. Unser Municipalwesen muß ebenfalls dahin reorganisirt werden, daß Alles verschwinde, was das Recht und die Freiheit der Person irgendwie beschränkt. Dieses Programm wird unser Vaterland zu noch größerem Ruhm führen.

Wie das officielle japanische Organ „Tschitschi Simpo" meldet, haben sämmtliche Mitglieder des Cabinets Mazukata das Programm des Grafen Okuma mit großem Beifall aufgenommen. Auf Neuerungssucht und Nachahmungstrieb beruht dieses Geschenk an das Volk sicher ebensowenig, wie auf besonderer Volksfreundlichkeit der neuen Männer; vielmehr scheint Graf Okuma sich mit großen Plänen zu tragen, für deren Durchführung er des guten Willens der großen Massen bedarf.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 25. November. Den „Berl. N. N." geht von ihrem Gewährsmann, der sie über die in der „Berliner Correspondenz" amtlich bestrittenen Beschwerden der westfälischen katholischen Lehrer in der Provinz Posen unterrichtet hatte, auf den schon erwähnten Artikel der „Berl. Correspondenz" die folgende Erwiderung zu:

„Soeben erhalte ich Kenntniß von dem Artikel der „Berl. Corresp.", in welchem versucht wird, von amtlicher Seite meine Ausführungen vom 14. October über die Behandlung der aus Westfalen stammenden Volksschullehrer in der Provinz Posen zu widerlegen. Ich versage es mir, auf alle Einzelheiten dieses Artikels, insbesondere auf die Frage näher einzugehen, ob seinerzeit mehr „ältere Lehrer" oder mehr „Schulamtscandidaten" von Westfalen nach Posen übergesiedelt sind. Der Schulamtscandidat ist, sobald er eine Lehrerstelle erhält, nach gewöhnlichem Sprachgebrauch „Lehrer", auch wenn er die letzte Prüfung erst später besteht. Von amtlicher Seite wird — und darauf kommt es in der Hauptsache an — bestritten:

1) daß den nach Posen übersiedelnden Schulamtscandidaten außerordentliche Zulagen zugesichert worden seien;

2) daß eine Zurücksetzung dieser Lehrer bei Beförderung in besser bezahlte Stellen wegen Unkenntniß der polnischen Sprache erfolgt sei.

Was den ersten Punct betrifft, so sagt die amtliche Veröffentlichung ausdrücklich, daß Zusicherungen von dem Ministerium oder von den Bezirksregierungen nicht gemacht worden seien. Ich halte demgegenüber meine frühere Behauptung voll aufrecht. Es sind auch den Schulamtscandidaten, und zwar beim Verlassen der Seminare, mündliche Zusicherungen wegen Zulagen seitens mehrerer, mir namhaft gemachter Regierungsbeamten gegeben worden, eine Thatsache, die dadurch nicht entkräftet wird, daß die Acten des Ministeriums und der Bezirksregierungen darüber keinen Aufschluß geben.

Wenn ferner in dem amtlichen Artikel gesagt ist: „In keinem Fall ist ein Gesuch um Uebertragung einer solchen (besser bezahlten) Stelle lediglich deshalb unberücksichtigt geblieben, weil der Betreffende nicht der polnischen Sprache mächtig war", so dürfte die königliche Staatsregierung im vorliegenden Fall nicht hinreichend über alle Maßnahmen und Aeußerungen ihrer höheren Schulbeamten in dem

---

Feuilleton.

Hans Jürgen.

18] Roman von Hedda v. Schmid.

Nachdruck verboten.

Als Hans Jürgen einige Tage vor seiner Trauung durch Hortense's Räume schritt, wehte es ihn wie ein eisiger Hauch an von den Seidenmöbeln, den schwellenden Teppichen, den blumengeschmückten Etagèren, den kostbaren Spiegeln und Gemälden. Das war die Umgebung, in welcher diese Puppe ohne Seele und Geist fortan ihr Leben verdringen sollte, und er war im Begriff, dieses schemenhafte Wesen an sein Geschick zu ketten. Ein Schaudern durchrieselte ihn, und er eilte hinüber in die Zimmer, welche Margaret bewohnte. Hier war Sonnenschein, Licht und Wärme, obgleich Alles an eine Todte gemahnte, deren Hand niemals mehr ordnend an den tausend zierlichen Gegenständen rücken konnte, einer Todten, deren Gestalt in Staub zerfiel drunten im Erbbegräbniß, deren Geist aber lebend durch das Gemach, in welchem Hans Jürgen jetzt sinnend zum zierlichen Rococoschreibtisch herantrat, zu weben schien.

Sein Blick fiel auf zwei große Photographien, welche auf beiden Seiten des Tisches standen. Die eine stellte ihn selbst und Margaret vor. Auf ihrer Hochzeitsreise hatten sie sich zusammen photographiren lassen.

Wie reizend Margaret das weiße Capothütchen kleidete — den Veilchenstrauß, der ihre Brust schmückte, hatte er ihr in einem Blumenladen, in den sie im Vorübergehen eingetreten, gekauft. Ob — er meinte den süßen Duft jener Veilchen noch zu spüren — und wie stolz, wie lebensfroh blickte er selbst drein. Und was war nun aus ihnen geworden? Die beiden Sterne, die ihren Schimmer in sein Leben geworfen, waren für ihn erloschen. Der Tod hatte ihm Margaret entrissen, und Irma — Hans Jürgen wandte den Blick und schaute das Bild des Mädchens, das er nicht vergessen konnte, lange, lange an. Wenn es anders gekommen, wenn es Irma wäre, zu deren Empfang er sein Haus herrichtete, er hätte die Zimmer hier, aus denen ihn tausend sonnige Erinnerungen grüßten, nicht verschließen lassen. Er wäre dessen gewiß gewesen, daß Margaret's verklärter Geist auf ihn und Irma segnend herabgeblickt hätte. Die Frau, der seine Jugendliebe, seine erste aufwallende Neigung gehört, und das Mädchen, das später seine ganze Seele ausgefüllt, sie hatten einander schwesterlich nahe gestanden, und hier in diesem Boudoir mit seinen mit hellem, geblümtem Stoff bezogenen Möbeln, seinen heiteren Landschaften an den Wänden, dem breiten viereckigen Spiegel über dem Kamin, den zierlichen Etagèren und dem bunten, lackirten, japanischen Schirm, hier wäre ihm wiederum ein wolkenloses Glück erblüht. Irma wäre der geeignete Charakter gewesen, ihn und seine Neigungen in andere Bahnen zu lenken.

Es hatte nicht sein sollen, er, der stolze Mann, der kühnlich das Schicksal herausgefordert, er war dem eisernen Walten desselben unterlegen — sein Schicksal hieß nur Hortense . . . Hans Jürgen lachte bitter auf — es klang unheimlich durch das Gemach, dieses Lachen, dann erhob er sich und verließ das Boudoir, die Thür sorgfältig hinter sich verschließend.

Der Diener trat ihm entgegen und meldete einen Besuch. Es war einer von Hans Jürgen's Nachbarn, mit dem er früher nur oberflächlich verkehrt, heute begrüßte er denselben wie einen alten Freund.

Er fühlte sich stets wie von einer schweren Last befreit, wenn er nicht allein zu sein brauchte mit seinen Gedanken. Er wußte, daß sein Leichtsinn ihn dazu gebracht, daß er nun Alles hatte daran setzen müssen, seinen Besitz zu erhalten — aber dieser Leichtsinn sollte ihm nun auch helfen, die Folgen des gethanen Schrittes zu tragen.

*

Auf den Balcon zu Lommerdshoff fiel die Septembersonne. Das Weinlaub begann bereits in rothgetöntem Farbenspiel zu schimmern; auf dem Tischchen, welches in den Schutz des Balconvorhanges gerückt war, lagen auf einem mit Malerei geschmückten Porzellanteller die ersten, in Lommerdshoff am Spalier gezogenen Weintrauben.

Hortense v. Lommerd in einem weiß und blau gestreiften Kleide aus französischem Flanell lehnte in einem der gußeisernen Balconsessel, ihr gegenüber rauchte ihr Gatte in seiner etwas nachlässigen Manier seine Cigarre, und Bruno Wengen, der seit zwei Tagen Gast in Lommerdshoff war, hielt eine leichte Papyros zwischen den Lippen.

„Nur nicht allein sein, allein mit dieser Frau", das war Hans Jürgens' stete Furcht, und so hatte er sich fast vom ersten Tage seiner Ehe an mit andern Menschen zu umgeben gesucht. Nun kamen, Gottlob, bald die Herbstjagden, da würde er noch mehr von Hause sein, wie es jetzt der Fall war, und auch in Lommerdshoff würde man häufig Gäste sehen.

Hortense verstand nicht zu repräsentiren, dies war ebenfalls ein wunder Punct in Hans Jürgen's Dasein. Er hätte es leichter ertragen, an eine ungeliebte Frau gefesselt zu sein, wenn Letztere Geist besessen hätte und jenen Chic, der eine Frau von Welt kennzeichnet.

Hätte Hortense verstanden, Haus zu machen, hätte ihre Liebenswürdigkeit stets neue Gäste nach Lommerdshoff gezogen, er hätte sich schneller mit seinem Schicksal ausgesöhnt.

Ein Glück noch, daß Ellen Mohrenbach jetzt im Hause war; Herr v. Salidat hatte Recht, dieses Mädchen war ein Edelstein, eine Perle. Ellen war es, die den ganzen Hausstand in Lommerdshoff leitete, in ihrer geräuschlosen bestimmten Weise hatte sie die Zügel der Wirthschaft ergriffen. Die Dienerschaft gehorchte ihr lieber und schneller, als der gnädigen Frau, welche ihre Befehle in einer so unpräcisen Form zu geben pflegte, daß sich die Unsicherheit ihres Wesens auch unwillkürlich auf ihre Untergebenen übertrug.

Hans Jürgen empfand Ellen's Nähe wie eine Wohlthat, die zärtlichen Blicke, mit denen seine Frau ihn anschmachtete, widerten ihn an, und in Hortense regte sich bereits ein leises Gefühl der Unzufriedenheit über die Kälte und Förmlichkeit, mit welcher ihr Gatte ihr begegnete.

Ellen deutete dieses vorsichtig für ihre Pläne aus, sie wußte in Hortense den Verdacht zu erwecken, daß in Hans Jürgen die Erinnerung an Margaret noch zu tief wurzle und er daher seiner zweiten Frau sein Herz nicht ungetheilt entgegenbringen könne.

Ellen selbst war nicht im Zweifel darüber, daß Hortense Hans Jürgen durchaus gleichgiltig war. Er fühlte vielleicht ein gewisses Mitleid mit ihr; sie konnte ja nichts dafür, daß sie in geistiger und leiblicher Beziehung ihren Mitschwestern so sehr nachstand.

Heute hatte sie ihren beau jour, die Toilette, welche sie trug, kleidete sie, und ihre Sprache war weniger monoton und schleppend als sonst. Sie naschte ab und zu eine Weinbeere und schien mit einem Entschluß zu kämpfen. Sie hatte etwas auf dem Herzen und wählte, wie gewöhnlich, die ungeeignetsten Momente, um die Angelegenheit, welche sie beschäftigte, zur Sprache zu bringen.

„Hans Jürgen", hub sie an, als in der Unterhaltung der beiden Herren eine Pause eingetreten war, „ich habe eine Bitte an Dich."

„Nun?" fragte Hans Jürgen, ein wenig ungeduldig. Hortensen's Wünsche waren gewöhnlich höchst einfältig oder unerfüllbar.

„Möchtest Du nicht Haus Joachim in sein Elternhaus zurückkehren lassen?"

„Ich bedeutete Dich schon einmal, daß mein Sohn sich bei der Baronin Hohenort vortrefflich befindet."

„Aber jetzt bin ich die Mutter Deines Knaben, und es ist mein heiliges Recht, über ihn zu wachen und seine Erziehung zu leiten."

Ein sehr aufmerksames Ohr hätte vernommen, daß Hortense diesen Satz gleichsam so heruntergeleiert, wie eine eingelernte Phrase. Da war kein Herzenston, keine wirkliche Empfindung in ihrer Stimme, nur eine eigensinnige Betonung lag auf den Worten.

„Du die Erziehung Hans Joachim's leiten?" Hans Jürgen legte seine Cigarre bei Seite und blickte seine Frau voll aufrichtigen Erstaunens an. „Erlaube, Hortense, daß ich daran zweifle, daß Du bei Deiner Unerfahrenheit im Stande sein könntest, die Verantwortung für die Erziehung und Pflege eines so kleinen Kindes zu übernehmen."

„Ich bin aber die Mutter", beharrte Hortense eigensinnig. Hans Jürgen's Stirnader begann zu schwellen.

„Wie kommst Du nur plötzlich auf diese Idee?" fragte er, sich zur Ruhe zwingend. Ihn empörte der Gedanke, daß dieses selbst noch der Erziehung bedürftige Geschöpf sich zur Pflegerin und Erzieherin seines Lieblings aufwerfen wollte.

Hortense drückte ihr Taschentuch an ihre Augen.

„Es ist keine Idee", sagte sie weinerlich, „und es ist hart von Dir, Hans Jürgen, daß Du mir meine Bitte abschlägst. Papa gab mir Alles, was ich wollte, und erfüllte mir jeden Wunsch."

Hans Jürgen begann auf dem Balcon auf und ab zu schreiten.

„Ich denke, wir verschieben diese Erörterung auf ein anderes Mal", sagte er, vor seiner Frau stehen bleibend, doch wirst Du mich stets, was diese Deine Bitte anbetrifft, eben so unzugänglich finden, wie eben. „Was meinen Sie, werden wir morgen günstiges Jagdwetter haben?" wandte er sich dann an Bruno, welcher sich während dieser kleinen ehelichen Scene ziemlich ungemüthlich gefühlt hatte. Er war noch immer der alte Schwärmer, die nüchterne Beschäftigung auf dem Comptoir seines Vaters hatte nicht vermocht, die Ueberspanntheit, die in seiner Natur lag, zu unterdrücken. Er kam sich selbst so unterdrückt vor; ihn zog es nun einmal in höhere Sphären und in höhere Gesellschaftskreise.

Sein Traum, Hans Jürgen's Gast in Lommerdshoff zu sein, hatte sich nun endlich verwirklicht, ihm schien es jetzt,

SLUB
Wir führen Wissen.